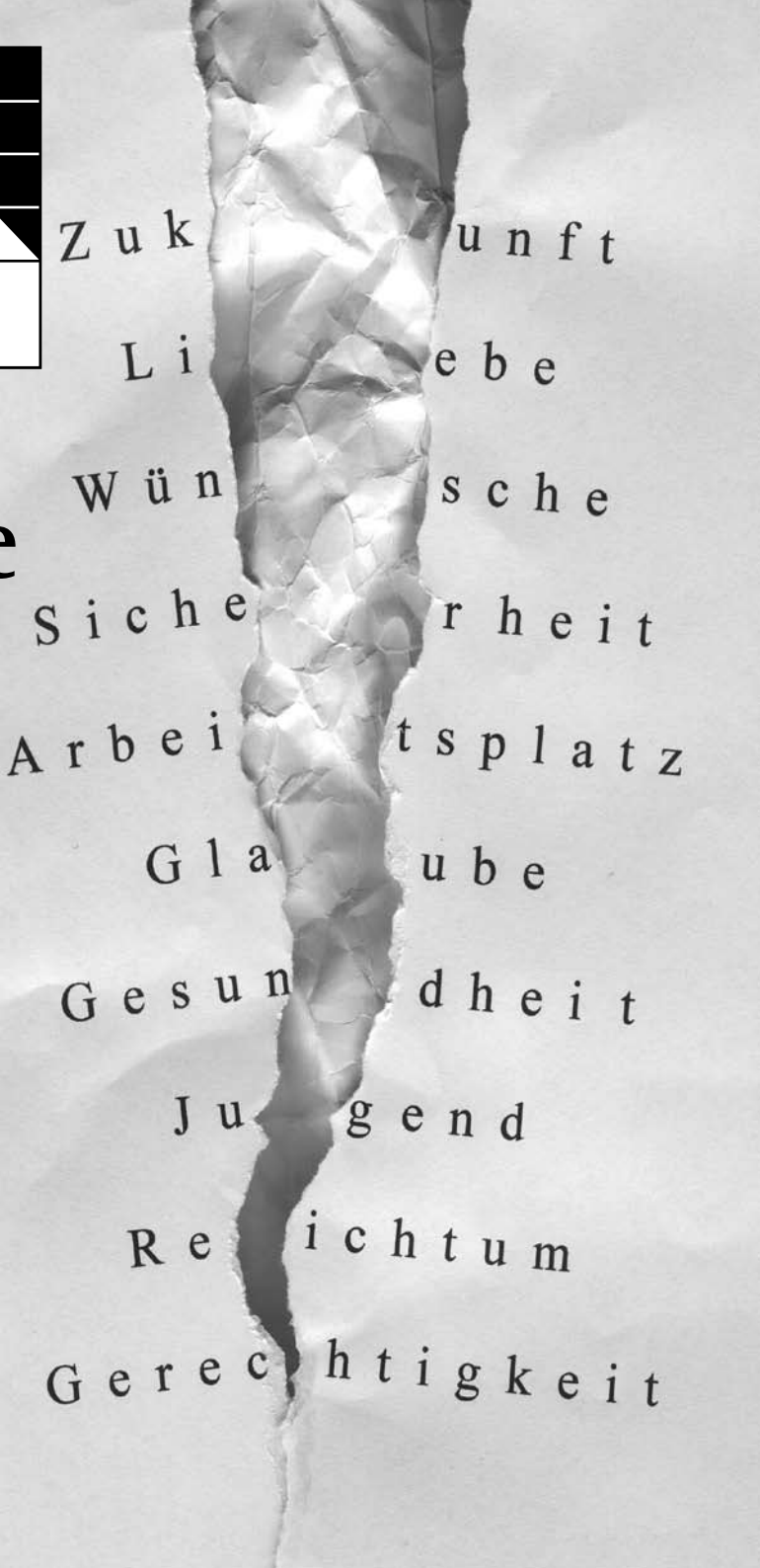
Die Brücke 1/10

Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

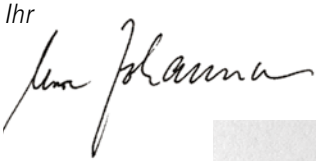


Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich!

Wie geht es Ihnen mit der Jahreslosung? Kommen Sie damit gut klar, oder bleiben mehr Fragen offen beim Hören und Lesen dieser Jesusworte, als dass sie Antworten geben? Lösen die Sätze bei Ihnen etwas aus?

Wir wollten wissen, wie das ist, wenn Herz und Verstand erschrecken. Und wir wollten wissen, ob das Erschrecken leichter wird oder sogar ganz vergeht, wenn man nur recht glaubt. Wir wollten wissen, wie es ist, wenn einem der Schrecken in die Knochen fährt und eben nicht so einfach vergeht. Spannendes und sehr Persönliches ist dabei heraus gekommen. Lassen Sie sich das von einem erzählen, der damals dabei gewesen ist, als Jesus am Kreuz starb. Nehmen Sie Anteil am Schicksal von Menschen, die am Erschrecken vor Krieg, Vertreibung und Entwurzelung zu Grunde gegangen sind. Was ist es, was Kinder trotz allem Erschrecken (oder gerade deshalb?) stark machen kann fürs Leben? Ebenso wie in der Begegnung mit Behinderten oft ein Erschrecken zurück bleibt, das sich nicht so einfach wegwischen lässt. Menschen kommen zu Wort, die vor Schreck wie gelähmt sind, weil ihr Leben aus den Fugen geraten ist, und einige unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden haben Gottesdienstbesucher nach ihren Schrecksekunden befragt. Viele andere kommen zu Wort und beschreiben ganz unterschiedliche Arten des Erschreckens. Lassen Sie sich hinein nehmen in das Spannungsfeld der Jahreslosung und entdecken Sie für sich die Osterspuren.

Ein frohes Osterfest wünscht Ihnen
Ihr



You´ll never walk alone

Wenn du durch einen Sturm gehst
Geh erhobenen Hauptes
Und habe keine Angst vor der Dunkelheit
Am Ende des Sturms
Gibt es einen goldenen Himmel
Und das süße, silberhelle Lied einer Lerche
Geh weiter, durch den Wind
Geh weiter, durch den Regen
Auch wenn sich alle Deine Träume in Luft auflösen
Geh weiter, geh weiter, mit Hoffnung in deinem Herzen
Du wirst niemals alleine gehen
Geh weiter, geh weiter, mit Hoffnung in deinem Herzen
Du wirst niemals alleine gehen

O. Hammerstein

Im Grauen der Nacht

Im Jahr 1957 in meinem Kinderzimmer: Ich kuschele mich unter meine Decke und versuche einzuschlafen. Langsame und gleichmäßige Atemgeräusche aus dem Bett über mir verraten mir, dass mein kleiner Bruder schon schläft. Ich muss noch an vieles denken: Schön war's wieder in der Schule. Es macht Spaß endlich lesen und schreiben zu können. Aber wie kann ich dem bösen Enno entkommen? Heute hatte ich nur Ruhe vor ihm, weil ich mich unter den Schutz unseres Lehrers begeben hatte. Sicher hilft er mir morgen wieder. Aber jetzt bin ich ganz allein hier. Mutti und Vati sitzen ein paar Zimmer weiter. Vielleicht bin ich aber auch nicht allein hier. Wenn jetzt unter meinem Bett einer liegt und mir etwas tun will? Ein Räuber vielleicht? Oder ein Wolf? Ich nehme allen Mut zusammen und gucke unter mein Bett. Es liegt niemand darunter. Einschlafen kann ich aber immer noch nicht. Schließlich überwinde ich mich und gehe ins Wohnzimmer: „Mutti, ich kann nicht einschlafen." Mutti ist ganz ruhig, und unter ihren einfühlsamen Worten werde auch ich ruhig. Bald darauf schlafe ich ein.

1987: Unser kleiner Martin kommt schreiend aus seinem Kinderzimmer heraus. Alle seine Geschwister schlafen. Es ist offensichtlich, dass Martin schlecht geträumt hat. Ich nehme ihn auf meinen Schoß, streichle ihn. Er erzählt mir von Ungeheuern, die ihn im Schlaf verfolgt haben. Unter dem mütterlichen Schutz beruhigt er sich. Ich singe etwas, bete mit ihm, und der Kleine fühlt sich sicherer. Nach einiger Zeit kann er endlich wieder einschlafen.

2009 in einem fremden Bett. Wir machen einen Besuch. Ich muss schon geschlafen haben. Auf einmal wache ich auf und fühle mich total unsicher. Eine Angst, die ich noch nie gekannt habe, nimmt Besitz von mir und hält mich in ihren Klauen. Noch nie habe ich Derartiges erlebt. Die Dunkelheit ist schrecklich, und so fixiere ich ein entferntes Licht, das ich durch das Fenster hindurch sehen kann. Mein Herz klopft zum Zerspringen. Mein Verstand ist klar, und ich weiß: Es ist alles in Ordnung, und es gibt um mich nichts, was ich befürchten müsste. Dieser Zustand wird in ein paar Minuten vorüber gehen. Diese Minuten kommen mir aber endlos vor. Mein Glaube ist verschwindend gering. Doch da ist der, der zu mir sagt: Ich bin „Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht." Und: „In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden." Mein Glaube wird nicht größer. Aber ich klammere mich an diesen Rettungsanker, der jetzt wie meine schützende Mutter ist. Der nächtliche Schrecken sitzt mir zwar am anderen Morgen noch in den Knochen, aber ich habe doch noch ein paar Stunden festen Schlaf finden können.

Magdalene Schnabel

„Erschrecken“

Eine Umfrage unter Jugendlichen
Zur diesjährigen Jahreslosung habe ich einige Jugendliche befragt, ob sie sich in ihrem Leben schon einmal so richtig erschrocken haben, und wenn ja, ob es schon so weit ging, das dieses Erschrecken zur Angst um die eigene Existenz oder die Existenz von anderen geführt hat.
Daniel K. (17): *Mir fällt auf Anhieb nur eine Situation ein, wo ich mich erschrocken habe. Ich rauche seit ein paar Jahren ab und zu, habe das vor meinen Eltern aber, wie jeder andere Jugendliche, geheim gehalten. Als ich dann auf einmal von meiner Mutter in mein Zimmer gerufen wurde und sie mit dem halbvollen Aschenbecher vor mir stand, den ich versteckt hatte, bekam ich schon einen Schock, das war eine sehr unangenehme Situation. Mit Existenzangst hatte ich bisher aber noch nichts zu tun, ich ordne das eher in die Erwachsenenwelt ein.*
Christian S. (15): *Ein Erlebnis, bei dem ich richtig geschockt war, betraf nicht nur mich, sondern insbesondere einen anderen Jungen. Ich war damals 8 und in einer Mutter-Kind-Kur und spielte mit einem Jungen in meinem Alter, der auch zur Kur war, auf dem dortigen Spielplatz. Wir jagten beide mit Steinen Insekten, die dort herumkrabbelten, und ich wollte aus irgendeinem Grund den Stein in eine Richtung werfen. Beim Ausholen schlug ich versehentlich den Stein gegen den Kopf des Jungen. Er hatte eine stark blutende Platzwunde und ich musste ihn irgendwie wieder zurück zu seiner Mutter bringen, aber der Anblick war echt heftig.*
Alina S. (15): *Ich bringe den Begriff „Erschrecken“ eigentlich eher mit Horrorfilmen in Verbindung. Man kann den Begriff aber auch mit Panik in Verbindung bringen, da fällt mir dann schon ein Beispiel ein. Als ich mit meiner Familie wandern war, gab es dort eine total vereiste Passage. Mein Vater und mein Bruder gingen voraus, um Löcher zum Hineintreten hineinzuhauen, sodass meine Mutter und ich hinüber konnten. Ich hatte die ganze Zeit Panik und jedes Mal, wenn ich nur leicht wegrutschte, bekam ich sofort einen riesigen Schrecken.*

Bei dieser Umfrage konnte man sehr gut sehen, dass es die verschiedensten Ansichten von Erschrecken gibt, zum Beispiel in der Schule, im privaten Bereich oder bei persönlichen Erlebnissen. Dass es unter Jugendlichen eher weniger um Existenzangst geht, dachte ich mir schon vor der Umfrage, denn die meisten Existenzprobleme, die Jugendliche betreffen, gehen eher von der finanziellen Situation der Eltern aus. Ich hatte vor Kurzem auch ein solches Erlebnis, als mein Vater nach einem normalen Arbeitstag nach Hause kam und nach wochenlanger Kurzarbeit in 100%ige Kurzarbeit geschickt wurde. Natürlich ging es dabei nicht nur mir, sondern insbesondere meinem Vater nicht gut, und auch das war zuerst einmal ein großes Erschrecken. Doch nach jedem der vier Beispiele des Erschreckens gibt es meiner Ansicht nach eine Lösung: sei es nach der gefährlichen Klettertour der Zusammenhalt, nach Missgeschick mit dem Stein die schnelle Besinnung etwas zu tun oder nach dem Schock um den Arbeitsplatz das Denken an die Zukunft.

Ronny Fahrion

Ein unerschrockenes Herz – wer wünscht sich das nicht?

‚Schrecken' wird in verschiedensten Situationen ausgelöst. Meist sind es unerwartete, überraschende Ereignisse, die Erschrecken auslösen. Eine Schrecksekunde, die Zeit scheint stillzustehen, wie geht's weiter? Es sind äußerst spannende Momente und dieses Innehalten muss nicht unbedingt bedeuten, dass sich ein Unglück ereignet hat, das uns taumeln lässt. Es kann auch einfach zu einer Unterbrechung auffordern und einen Spielraum eröffnen. Warum sollte das Klingeln an der Haustür, dass mich in meiner Aktivität unterbricht, nicht der überraschender Besuch der besten Freundin sein. Oder warum sollte das Läuten des Telefons nicht bedeuten, dass sich Freunde gern spontan verabreden möchten.

Warum nicht den Alltagsplan mal zurückstellen und sich auf eine veränderte Situation einzulassen? Häufig sind dies erfüllende Momente die den Horizont erweitern.

Es gibt allerdings auch die andere Seite der Medaille.

Wie kann es durch Mark und Bein gehen, wenn sich plötzlich, völlig unerwartet Unglück einstellt. Unfall, Tod, Krankheit das sind die großen Schrecken die scheinbar ALLES verändern.

Mir fällt, wenn ich über ein eindrucksvolles Erschrecken nachdenke, eine Erfahrung von Ablehnung und Geringschätzung ein: wenn Menschen, die man für Freunde gehalten hat, sich abwenden, wenn sie in ungerechter Weise hart urteilen und anschließend die Hände in Unschuld waschen. Ein tiefes Erschrecken, ja, Aufschrecken - wie konnte ich mich so täuschen?

Da scheint kein Glaube an Gott zu helfen, da ist der Zweifel tief und umfassend.

Und doch - selbst wenn der eigene Glaube nicht trägt, in der Gemeinschaft trägt durchaus auch der Glaube Anderer, und es geht weiter...

Susanne Prinzen

Kinder,

euer Herz erschrecke nicht ...

Erschrecken ist nix Gutes (Björn)

Da kriegt man ganz arg Angst (Leah)

Da ist es mir im Herz ganz schlecht und im Bauch auch! (Noah)

An Fasching hab` ich mich von den Hexen erschreckt und vor Gespenstern. Da kribbelt´s ganz blöd im Bauch (Janina)

Was kann da helfen ...

Mich erschreckt´s, wenn es ein lautes Geräusch in der Nacht gibt. Dann klammer ich mich an meiner Mama fest, dann hört´s auf (Noah)

Wenn ich mich erschreck´, renn ich zu meinem Björn rüber (Carry)

Die Mama und der Papa können die Angst wegmachen (Björn)

Ich kuschel mich an meinen Papa, dann fühlt sich´s wieder gut an (Janina)

Und wenn Mama und Papa gerade nicht da sind ...

Dann nehme ich mein Kuscheltier (Bruno)

Ich leg´ mich ins Bett und versteck mich unter meiner Decke (Leah)

Vielleicht hilft es mich abzulenken, vielleicht wenn ich eine CD höre (Janina)

Ich kann mir denken, dass ich bei Mama und Papa wär´, dann habe ich keine Angst mehr (Björn)

Resilienz –

oder was gegen das Erschrecken hilft ...

Noah kuschelt sich ganz fest an seinen Papa. Ein lautes Geräusch kann für einen 2-jährigen schon erschreckend sein. Weinend flüchtet er sich deshalb in die Arme seines Vaters, um sich trösten zu lassen. Die älteren Kinder bleiben bei all´ dem Lärm und Stress ganz gelassen und spielen fröhlich weiter mit ihren Freunden, ihre Resilienz hat sich gut entwickelt.

Unter Resilienz verstehen wir die Wiederstandsfähigkeit eines Kindes gegen Stress und Krisensituationen. Doch ist Resilienz nicht angeboren, sie muss erworben werden. Es ist eine Fähigkeit, die jedes Kind in der Beziehung zu anderen Menschen entwickeln kann und die im hilft, sein späteres Leben zu meistern. Es geht also darum, Kinder stark zu machen, damit sie ihr Leben, auch mit möglicherweise auftretenden Krisen, bewältigen können.

Doch wie lässt sich dieses „Immunsystem für die Seele" entwickeln? Und was hilft Kindern, nicht zu erschrecken oder aus dem Schrecken herauszufinden?

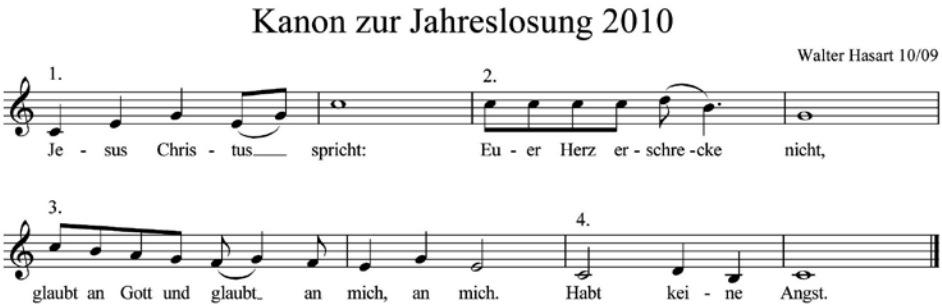
Zuallererst geht es um die Entwicklung von (Ur-)Vertrauen. Dazu braucht es Bezugspersonen, denen ein Kind vertrauen kann. Das sind zunächst sicher die Eltern, die ihr Kind liebevoll in die Welt begleiten. Fürsorgliche Erwachsene, die das Vertrauen des Kindes fördern und ihm Sicherheit vermitteln, helfen ihm seine Resilienz weiterzuentwickeln. Hier können ErzieherInnen und LehrerInnen, JungscharleiterInnen und TrainerInnen die Kinder in vielfältiger Weise stärken, indem sie ein emotional positives, unterstützendes und klar strukturierendes (Erziehungs-)Verhalten leben.

Unter solchen Bedingungen kann ein Kind Vertrauen in sich und seine Umwelt entwickeln. Es kann seine individuellen Fähigkeiten entwickeln und lernt, ihnen zu trauen. Die Kinder entwickeln in der stärkenden Beziehung zu anderen Menschen ein positives Selbstkonzept, Selbstvertrauen und ein gutes Selbstgefühl. Sie entwickeln ihre spirituellen Fähigkeiten, das Vertrauen in Gott. In den Kindern wächst eine optimistische Lebenseinstellung und die Fähigkeit zur Selbststeuerung. In einem sie unterstützenden Umfeld sind Kinder in der Lage, Problemlösungsstrategien zu entwickeln und gewinnen so an Handlungskompetenz und Gestaltungskompetenz. So haben Kinder ein gutes Fundament, um im späteren Leben mit Stresssituationen oder erschreckenden Erlebnissen umgehen zu können.

Um sie gegen das Erschrecken zu stärken, hilft es also, Kindern viel Liebe, Aufmerksamkeit und Unterstützung zu geben, denn (Gott-)Vertrauen hilft in Krisenzeiten!

Doch bei allem, was Erziehung zu leisten vermag, ist es auch ein Moment göttlicher Gnade, der unser Leben gelingen lässt. Es begegnen uns immer wieder Kinder, die unter schwierigsten Bedingungen aufwachsen und die doch unbeschädigt daraus hervorgehen und deren Lebenskraft uns berührt. So ist Resilienz eben auch ein Geschenk des Himmels.

Sabine Jocher



Aussicht arbeitslos

Die Fragen stellte Gottlieb Lamparter zusammen

Frau Höss ist langjährige Mitarbeiterin im Extra-Baumarkt in Köngen. Sie beantwortete meine Fragen stellvertretend für die meisten Mitarbeiter.

G. L.: Ihr Baumarkt wird geschlossen, wissen Sie den Grund?
Frau Höss: Als Grund wurde uns die Kündigung des Raums genannt.
G. L.: Wann wird der letzte Tag sein?
Frau Höss: Am 8. Mai wird der letzte offene Tag sein.
G.L.: Wenn man von Schließung erfährt, was geht einem da durch den Kopf?
Frau Höss: Nach 15 Jahren Betriebsangehörigkeit ist das der reine Frust für mich. Man ist total vor den Kopf gestoßen.
G. L.: Welche Folgen hat für Sie und Ihre Mitarbeiter die Schließung?
Frau Höss: Ich werde zunächst mal arbeitslos sein, vermutlich die Anderen auch.
G.L.: Wie viele Menschen betrifft diese Schließung?
Frau Höss: ca. 25 Menschen.
G. L.: Gibt es keine Arbeitsplätze in einem anderen Baumarkt Ihrer Firma?
Frau Höss: Es wird geprüft, es sind aber wenig Chancen und wenn, werden die Wege viel weiter.
G. L.: Wie geht es Ihnen, wenn Sie an Ihren Arbeitsplatzverlust denken?
Frau Höss: Ich weiß nicht, wie es weiter geht. Ich habe noch Schulden abzuzahlen. Aber es wird schon irgendwie weitergehen.
G. L.: Wie sehen Sie die Chancen für Sie und Ihre Mitarbeiter, bald wieder einen Arbeitsplatz zu finden?
Frau Höss: Das ist sehr schwierig, egal für wen, für mich auch, ich bin nicht mehr die Jüngste. Wir müssen es versuchen.
G.L.: Trifft es bei dieser Schließung wieder die Schwachen, die Mitarbeiter, die an der vordersten Linie stehen?
Frau Höss: Es trifft uns alle. Aber so ist das Leben.
G.L.: Können Sie die Entscheidung über Ihren Baumarkt nachvollziehen?
Frau Höss: Ja, das kann ich einerseits. Die Zahlen sind rückläufig. Trotzdem kommen einem auch andere Gedanken.

„Keiner wollte den Kuchen kaufen!“

Ihr engagiert Euch in einer Initiative für Menschen mit Behinderung. Was hat euch dazu gebracht?
Julia Deutsch: Ich wollte mich sozial engagieren und bin Heide Lamparter begegnet. Sie hat mich für die OASE begeistert. Jetzt bin ich seit zwölf Jahren dabei.
Silke Maier: Als ich vor drei Jahren mit meiner Familie wieder nach Köngen gezogen bin, haben wir etwas gesucht, wo wir als ganze Familie ehrenamtlich aktiv sein können. So sind wir auf die OASE gestoßen.
Und wie war euer „erstes Mal“?
S. M.: Na ja, zuerst hatte ich natürlich ein wenig Angst. Klappt das? Wie gehen gerade die Besucher mit Behinderung mit unseren Kindern um? Schnell haben wir gemerkt: es ist absolut klasse. Alle sind total glücklich, dass auch Kinder (2 und 5 Jahre alt) kommen.
J. D.: Mein „erstes Mal“ war ein gemeinsamer Ausflug nach Tübingen. Dort sind wir ein paar Punkern mit wilden Frisuren begegnet. Eine aus unserer Gruppe war so fasziniert von dem hoch stehenden Irokesen-Schnitt eines Punks, dass sie ihm in die Haare greifen musste. Der war natürlich alles andere als amüsiert. So entwickelte sich eine etwas verrückte Verfolgungsjagd durch Tübingen. Damals war ich ziemlich erschrocken und habe gedacht: Hey, was kommt denn da auf mich zu?
„Euer Herz erschrecke nicht!“ heißt es in der neuen Jahreslosung. Könnt ihr euch noch eine andere Situation erinnern, über die ihr euch erschrocken habt?
J. D.: Wir waren mal so naiv und haben gedacht, wir könnten zugunsten der OASE-Arbeit Kuchen auf dem Markt verkaufen. Doch es war erschreckend: viele Leute haben einen Bogen um unseren Stand gemacht und kaum einer hat einen Kuchen gekauft. Es war eindeutig, dass die Marktbesucher Distanz suchten.
Wie kommt das?
J. D.: Sie haben sich offensichtlich geekelt.
S. M.: Es ist die Angst vor dem Anderssein. Sicherlich ist es auch ein Stück Hilflosigkeit, weil man nirgendwo lernt, mit Menschen mit Behinderung zusammen zu leben.
J. D.: Ein Konfi-Praktikant hat mal gesagt: „Ich hab immer gedacht, die haben voll einen auf der Klatsche! Aber man kann sich ganz normal unterhalten mit denen.“
S. M.: Es macht Spaß, sich in der OASE zu treffen. Nicht umsonst heißt das ja: „**O**hne **A**usgrenzung **S**paß **e**rleben!“ Es hat gar nicht diese Schwere, die man vielleicht vermutet, wenn man sich mit Menschen mit Behinderung trifft. Ein Leben in Grenzen ist möglich. Und es kann total Spaß machen.
Zurück zur Jahreslosung. Sie fordert uns ja auf, Gott zu vertrauen. Wovon würdet ihr träumen, wenn Ihr ganz viel Gottvertrauen aufbrächtet und speziell an die OASE-Besucher denkt?
J. D.: Unser großer Traum ist es, dass Menschen mit Behinderung hier in Köngen möglichst selbstbestimmt leben können, z.B. in einer Art betreutem Wohnen.
S. M.: Und dass beim nächsten Kuchenverkauf uns der Kuchen aus der Hand gerissen wird!

Vielen Dank für das Gespräch. Die OASE trifft sich einmal im Monat am Samstagnachmittag. Wer neugierig geworden ist, darf gerne mal dazu stoßen. Infos über Termine und alle Antworten auf sonstige Fragen bei Julia Deutsch (Tel.: 81775) oder Silke Maier (Tel.: 5260110).

Andreas Lorenz

Eine Biografie des Erschreckens?

Petra Maier: Unsere aktuelle Jahreslosung lautet: Jesus Christus spricht: "Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich." Herr P., hat Ihnen in Ihrem Leben der Schrecken auch schon mal so richtig zugesetzt?

Herr P.: Also ich würde mich nicht als von Natur aus furchtsam bezeichnen. Aber wenn ich auf mein langes Leben zurückblicke, muss ich zugeben, dass es mehr als einmal in seinen Grundfesten erschüttert wurde.

P. M.: Möchten Sie unseren Brücke-LeserInnen darüber erzählen, auch wie Sie den Schrecken möglicherweise überwinden konnten?

Herr P.: Wenn ich eine Weile darüber nachdenke, komme ich zu der Erkenntnis, dass ich oft am meisten erschrocken war, wenn ich in meinem Leben Gottes Finger gespürt habe.

P. M.: Das überrascht mich aber! Ist es nicht etwas Schönes, Erfahrungen mit Gott zu machen? Warum gerade in solchen Momenten der Schrecken?

Herr P.: Weil ich es erlebt habe, erfahren am eigenen Leib. Wenn ich Ihnen aus der Distanz heraus davon erzähle, können Sie sich das gar nicht vorstellen. Wissen Sie, man macht sich eine gewisse Vorstellung von der Welt, vom Sinn, von den Dingen. Und da tritt Gott auf einmal in dein Leben und stellt alles auf den Kopf. Der alte Beruf zählt nicht mehr, auch die Familie nicht. Du lässt alles zurück und fängst woanders ganz neu an.

P. M.: Ist es nicht vielmehr so, dass Sie über sich selbst erschrocken sind, über Ihre eigene Fähigkeit zum Aufbruch?

Herr P.: Mag sein, aber da fällt mir noch ein anderes Beispiel ein. Ich kann recht gut schwimmen, bin ja auch am Wasser aufge-

wachsen. Aber dass einer so auf dem Wasser geht, ohne Brücke und ohne Boot, da kommt man schon ein bisschen außer sich, wenn man dabei ist. Es war mein Meister, der das konnte und ich war sein eifrigster Schüler, wollte immer bei ihm sein, ihm alles nachmachen.

P. M.: Hat es denn geklappt?

Herr P.: Das mit dem Wasser nur kurz, weil ich nicht genügend Vertrauen hatte. Aber immerhin...

P. M.: Wenn Sie auf Ihr Leben zurückblicken, worüber waren Sie am meisten erschrocken?

Herr P.: Das sind wohl zwei Dinge, die sich nicht trennen lassen - so wie die zwei Seiten einer Medaille: Das Erschrecken über meine Unzulänglichkeit, meine Schuld und dann, eine Weile später das Erschrockensein über Gottes große Gnade und seine Vergebung.

P. M.: Und wie haben Sie diesen Schrecken überwunden?

Herr P.: Den ersteren zunächst gar nicht. Es war zum Verzweifeln. Ohne Jesus war alles sinnlos. Er starb, wir fühlten uns wie Waisen und ich hatte ihn auch noch verleugnet! Einige Frauen meinten, sie hätten ihn nach seinem Tod noch gesehen und mit ihm gesprochen, aber von solchen Reden hielt ich nicht viel. Ein leeres Grab heißt ja noch lange nicht, dass einer den Tod überwunden hat. Doch er war tatsächlich auferstanden. Er ist mir nachgegangen und hat seinen Auftrag an mich erneuert, trotz meines Versagens, das muss man sich mal vorstellen!

P. M.: Eines noch: Können Sie unserer Leserschaft einen Rat geben gegen das Erschrecken?

Herr P.: „Werfet Euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch Not, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfanget." Das hilft zwar nicht gegen das Erschrecken, aber gegen die Verzweiflung und dann sind mit Gott große Dinge möglich ...

Petra Maier

Schaufensterkrankheit

Seit November ist die sogenannte „Gottesbude" in unserem Garten wieder bewohnt. Dieter Page, 69 Jahre alt, wohnt jetzt hier. Bei ihm will ich nachfragen, was es so auf sich hat mit dem Schrecken in seinem Leben. Also klopfe ich eines Tages spontan bei ihm – und staune. Nicht weil ein freundlicher grauhaariger, gepflegt wirkender Herr mit Brille mich herein bittet – ihn kenne ich ja schon ein bisschen. In den letzten Wochen, als es über Nacht geschneit hat, ist er schon früh morgens beim Schneeräumen rund um die Kirche, längst bevor ich aufbreche. Nein, ich staune, denn die Hütte ist nicht wiederzuerkennen: hellgrün gestrichen, aufgeräumt und mit wenig Inventar einladend gestaltet – eine grüne Oase in dem Grau des Februartages. Das hat viel Zeit und Mühe gebraucht, sie so herzurichten, erklärt er mir. Auf mein (zugegebenermaßen etwas nachdrückliches) Nachfragen („wenn Sie meinen, dass das jemand lesen will...") erzählt er:

„Ein großer Schrecken? Ja, da fällt mir schon etwas ein. Das war vor ca. 5 Jahren. Da konnte ich plötzlich nicht mehr gut laufen. Das kam relativ schnell, immer wieder musste ich stehen bleiben. Dann ließ der Schmerz nach. Bergauf war es noch schlimmer. Das nennt man Schaufensterkrankheit. Das wusste ich aber da noch nicht. Ich hatte Sorge, dass es das Kreuz ist. Ich bekam Angst, richtig Angst. Angst, nicht mehr laufen zu können. Für mich war es ja so wichtig, dass ich unterwegs sein kann, laufen kann. Auf dem schnellsten Weg habe ich dann einen Arzt konsultiert. Es war eine Durchblutungsstörung und nun sollte mir ein Bypass gelegt werden. Es gab viele Voruntersuchungen vor der OP. Da war mir schon mulmig, auch vor der Narkose. Ich war richtig froh, als die Krankenschwester auf der Aufwachstation sagte: ‚Es ist alles o.k!'

Der Schreck ist für mich die Krankheit. Deshalb kann ich auch nicht in Amerika leben, obwohl es mir da gut gefällt. Es gibt da keine gute Versicherung. Das ist hier kein Problem. Und ich werde ja auch nicht jünger.

Und ich bin immer mit allen Sachen unterwegs. Das ist oft anstrengend: alles mittragen, zwei Schlafsäcke, Wäsche zum Wechseln usw., alles im Rucksack. Da bin ich jetzt froh, dass ich eine feste Bleibe habe.

Also bei mir stand kein Schrecken am Anfang meines Nichtsesshaftseins. Ich hatte einen guten Job. Aber irgendwann sagte ich mir: ‚Das kann's doch nicht gewesen sein! Morgens ins Büro, abends zurück.' In dieser Zeit auf der Straße habe ich da zu 70% draußen geschlafen, aber schon im Trockenen, in einer Hütte. Wichtig ist der richtige Schlafsack. Am besten zwei. Das schreckt mich nicht.

Und ich hab' schon 'nen Glauben. Nicht dass ich in die Kirche gehen würde. Aber ich bete. Morgens. Vielleicht geht's besser, wenn ich bete. Das klingt berechnend, aber das ist doch oft so. Ich bete, dass alles gut läuft. ‚Lieber Gott, steh mir bei.'

‚Wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.' - ja, das find ich gut. Da kann ich sogar sagen, daran glaub ich. Ich bin nicht verrückt gläubig, wie viele in Amerika. Da ist es extremer."

Aufgeschrieben von Margund Ruoß

Wünsche, gerichtet an meine verstorbenen Großväter

Liebe Großväter,

gute Wünsche richten sich immer in die Zukunft. Die kann ich für euch heute nicht mehr aussprechen. Für eure damalige Zukunft im 20. Jahrhundert möchte ich jedoch einige nachreichen.

Dir lieber Großvater Gottfried, wünsche ich, dass deine Felder reichlich Ernte tragen sollen, dass der Weizen gedeiht und das Welschkorn große Kolben trägt. Die Schafe

deiner Herde mögen gesund bleiben und deinen Lieblingspferden kein Leid geschehen. Deine sieben Kinder mögen in Frieden und ohne Hunger groß werden und die Oma Susann´ soll die Familie weiterhin gut zusammenhalten. In den eisigen Wintern sollt ihr genügend Vorräte haben und die brüllend heißen Sommer in der Steppe mögen nicht zu beschwerlich sein.

Dir, lieber Großvater Immanuel wünsche ich, dass du deine Felder gut bestellen kannst, sich die Pferde weiterhin verkaufen lassen und der Handel mit dem jüdischen Kaufmann des Nachbarortes für alle nützlich bleibt. Die Oma Klara und deine zwei Mädchen mögen dir den Haushalt und den Hof gut führen. Ich wünsche dir, dass du einmal wieder ans Schwarze Meer fahren kannst und der beste Mühlespieler bleibst, den ich kenne.

Das wünsche ich euch heute für eure damalige Zukunft.

Es kam aber ganz anders. 1940, deutsche Umsiedlungskommandos kamen, um die Dörfer Bessarabiens aufzulösen, der jüdische Kaufmann war eines Nachts verschwunden, man sagt, ein schwarzes Auto habe vor dem Haus gehalten. Wenig konntet ihr mitnehmen, die Felder blieben, die Häuser, die Kirchen, die Tiere, die eng geknüpften Dorfgemeinschaften. Lang war die Reise weit in den Norden, nach Polen. Ein Jahr später stand jeder von euch auf einem neuen Hof, die polnischen Besitzer vielleicht erst gerade vertrieben. So schwer war alles und ihr hattet keine Chance. Früh im Jahr 1945 kamen die russischen Truppen und zogen westwärts, die Flüchtlingsströme vorneweg oder über sie drüber.

Opa Gottfried, ihr habt es geschafft. Südlich von Bremen konntet ihr euch wieder niederlassen. Man schrieb das Jahr 1946.

Opa Immanuel, du wurdest getrennt von deiner Familie, ihr habt alles verloren, alles, auch die Freiheit. Fünf Jahre dauerte die Gefangenschaft in Polen, dann nach Deutschland, das war 1950.

Für die folgende Zeit, lieber Opa Immanuel, wünsche ich dir bildschöne Pferde. Und viele Menschen, die deine Geschichte verstehen. Der Lumpenkarle im Unterdorf in Köngen, mit dem hast du dich verstanden, der hatte auch ein Pferd. Ich wünsche dir, dass du eine Hoffnung hast, eine Hoffnung, die ohne Besitz auskommt, die trägt, mit den Menschen. Ein Stück Selbst, das bleibt, wenn alles andere verloren scheint. Ein Gebet für alle Zeiten, gegen das erschrockene Herz, das erstarrt ob all der Zumutungen. Ich wünsche dir ein Leuchten der Befreiung. Opa, ich habe dich gekannt, gebeugt und erschrocken von deiner Geschichte. Im Mühlespiel, da warst du frei und ich habe immer verloren.

Opa Gottfried, dich kenne ich nur von Bildern. Auch dir will ich vieles wünschen, dass du deine Pferde wieder hast, die Familie mit deinem Land ernähren kannst, Verständnis findest bei den Menschen, die nie in einem anderen Dorf gelebt haben. Ich wünsche dir, dass sich dein Herz erholen mag, dass du einen Weg aus deiner dunklen Verzweiflung finden kannst.

Du sollst eine Wertschätzung in diesem neuen Land erfahren. Deinem jüngsten Sohn wünsche ich, dass er dich nicht finden soll, neben dem Pferd, am Baum. Das ist mein größter Wunsch.

Vielleicht hätte ich auch mit dir Mühle gespielt und ich hätte eine Chance gehabt.

Wolfgang Hintz

Das Herz in der Hose

„Können Sie sich an eine Situation erinnern, in der Sie sich so sehr erschrocken haben, dass Ihnen das Herz in die Hose gerutscht ist?“
Zufällige Antworten von Gottesdienst-Besuchern und Gemeindegliedern – gesammelt von Konfirmandinnen und Konfirmanden:

... als ich mal vom Baum gefallen bin und mir mehrere Knochen gebrochen habe (Mann, 65 Jahre).
... als ich auf der Autobahn in einen schweren Auto-Unfall verwickelt worden bin (Frau, 35 Jahre).

... als ich in eine neue Schule gekommen bin und nicht wusste, was mich dort erwarten würde (Junge, 11 Jahre).
... als mir auf dem Frankfurter Flughafen auf einmal so viele Polizisten mit Maschinenpistolen entgegen gekommen sind. (Frau, 67 Jahre)
... als ich erfahren habe, dass ich schwanger bin (Frau, Ende 30).
... als mein Arzt eine schwere Krankheit bei mir diagnostizierte (Frau, Mitte 40).
... als mein 13-jähriger Sohn nach einem Familienstreit eines Abends nicht nach Hause gekommen ist (Frau, 41 Jahre).
... als mein Mann tödlich in den Bergen verunglückt ist. Der Boden unter meinen Füßen ist mir geradezu weggerutscht, als ich die Nachricht vom Tod meines Mannes erhalten habe (Frau, 76 Jahre).
... als ich mit dem Auto unterwegs gewesen bin und es beinahe zu einem Unfall gekommen ist (Frau, 67).
... als wir eines Tages nach Hause kamen und wir auf dem Boden im Wohnzimmer das zerschlagene Sparschwein liegen sahen, in dem wir unsere Ersparnisse für den Urlaub aufzubewahren pflegten (Frau, 52 Jahre).
... als mir plötzlich und vollkommen unerwartet die Frau meines Lebens begegnet ist (Mann, 48 Jahre).

Und Sie, woran denken Sie?

... wenn die heile Welt zerbricht

Kennen Sie das? Mann und Frau sind schon lange zusammen, verheiratet, haben Kinder, die eifrig und gut in der Schule sind. Beruflich sind beide erfolgreich, verdienen gut, kommen aus gut bürgerlichen Verhältnissen, haben mit dem Startkapital der Eltern schnell ein Haus gebaut. Kinder sind schon recht selbständig. So hat man wieder Zeit, seinen Hobbys nachzugehen. Eigentlich ist alles prima.

Doch diese schöne Welt hat ihre Kehrseite. Er ist beruflich sehr eingespannt und für sie zu wenig zu Hause und zu wenig erziehend. Ihm fällt es nicht leicht, über Gefühle zu sprechen. Sein Innerstes zu zeigen, liegt ihm nicht. Hat er nicht gelernt, wurde nicht gefördert. Für sie äußert er sich nicht oder wenn, dann zu spät. Er überlegt gründlich, will es genau wissen. Geht auf Nummer sicher. Ihr fehlt, dass er sagt, was er will. Sie empfindet, dass sie alles alleine entscheiden muss, dass sie die Verantwortung für die Kindererziehung und manches mehr übernehmen muss. Er empfindet sie dann als dominant. Wo der eine forsch wird, weicht der andere zurück. So geht es hin und her. Hick, hack.

Das Spiel kennt viele Facetten. Man nimmt an, dass der andere meint, dass man so sei oder es so meine. Geklärt werden diese Annahmen nicht mehr. Leicht unterstellt man so dem anderen Absichten, die weh tun und verletzen. Ein Teufelskreis. Das Spiel verschärft sich. Wer wohl gewinnt?

Gemeinsame Ziele gehen verloren oder werden nicht mehr verfolgt. Vielleicht verbindet noch das Wohl der Kinder. Aber bei der Umsetzung hapert es dann. Über das Wie fällt die Einigung schwer. Was darf die Große, was der Kleine nicht darf? Welches Kind ist welchem Elternteil ähnlich und erfährt von wem wie viel Unterstützung? Kinder werden zu Stellvertretern im Rosenkrieg.

Das Ganze ist manchmal richtig schrecklich. Nicht zum Angucken, nicht zum Aushalten. Doch dem Schrecken ein Ende setzen? Oder lieber hoffen, dass sich die Dinge noch ändern? Oder sich abfinden und einfinden in die nicht glückliche Lage? Kämpfen, fliehen oder tot stellen?

Und da man sich selbst vielleicht schon länger etwas vormacht, müsste man sich ja auch selbst eingestehen, sich etwas vorgemacht zu haben. Was sind die eigenen Anteile an dieser Entwicklung?

Irgendwann stürzt dann die Mauer ein. Der Vorhang zerreißt. Die Schleier lüften sich. Der klare Blick auf diesen Scherbenhaufen, auf diesen Spalt, auf diese Ent-Täuschungen ist kaum auszuhalten. Die mühsam aufrechterhaltende Stabilität ist weg. Nur noch Elend. Tränen fließen. Herzschmerz.

Und nun kommst DU und sagst, Euer Herz erschrecke nicht. Wenn ich an DICH und GOTT glaube, wird alles wieder gut?! Oder gilt das in diesem Fall nicht? Ist die Losung nicht absolut zu verstehen?

Aber wenn doch, was dann? Was würde daraus folgen? Nur weil ich an DICH denke, passiert doch nichts. Ich kann nicht einfach kindlich all meine Sorgen auf DICH werfen. Ohne ein Tun in DEINEM Sinne, nach DEINEM Geiste geht doch nichts.

Nur wenn ich von DEINER Denke beseelt bin, werde ich auch schwierigste Konflikte lösen können. Daran will ich glauben, daran kann ich glauben. Ich glaube daran, dass das Gute letztlich immer siegt. Wenn wir dafür kämpfen. Und was glauben Sie?

Michael Wulf

Das neue Jahr

Das neue Jahr ist noch nicht alt und wir wissen nicht, was vor uns liegt, was dieses neue Jahr für uns bereit hält. Wir werden Erlebnisse haben, Erfahrungen machen und Dinge vorfinden, mit denen wir umgehen, ja fertig werden müssen. So in ein neues Jahr zu gehen und nicht zu wissen, was auf uns zu kommt, braucht Mut, täglich neuen Mut.

„Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich", heißt es in der diesjährigen Jahreslosung aus dem 14. Kapitel des Johannesevangeliums.

Alles, was uns in den kommenden Monaten begegnen wird, ist noch unbekannt und offen. Nichts ist schon sicher und fest, so dass wir uns darauf verlassen könnten. Nur das eine steht fest, die Aufforderung Jesu Christi: „Glaubt an Gott und glaubt an mich." Das ist sein Anspruch, mit dem er uns in dieses Jahr schicken will. Aber es ist zugleich auch ein Zuspruch: Unser guter Gott, der uns immer wieder neu beisteht, will bei allem mit dabei sein! Er begleitet uns, schenkt uns immer wieder neue Chancen und gibt unserem Leben einen neuen Anfang. Es kommt darauf an, was wir mit dem, was wir vorfinden, tun und mit welcher Haltung wir ihm begegnen.

„In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen", heißt es im Johannesevangelium weiter.

365 Tage hat die Wohnung eines Jahres, von denen wir schon einige hinter uns haben.

Wir sind schon einige Schritte in diesem neuen Jahr gegangen, haben schon das eine oder andere erlebt. Das, was uns erschreckt, was uns befangen und ängstlich macht, können wir ablegen: die Zweifel, ob es wohl im kommenden Jahr besser mit unserem Leben werden mag. Die furchtsamen Erwartungen, was wohl an Schwerem auf uns wartet.

An jedem Tag will unser Gott bei uns sein. Mit ihm können wir dieses Jahr getrost durchschreiten.

Wenn wir auch dunkle Stunden erfahren müssen, Schrecken erleben werden, werden wir nicht allein sein. Und selbst wenn wir aus diesem Haus in ein anderes gehen müssen, Jesus Christus verlässt uns nicht. Er begleitet uns mit seinem Wort: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich."

Susanne Stephan

Impressum

Redaktionsteam:
Wolfgang Hintz, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Andreas Lorenz, Petra Maier, Margund Ruoß, Magdalene Schnabel, Michael Wulf, Ronny Fahrion.
Fotos: Von den Autoren.
Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Wolfgang Hintz.
Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Gestaltung: Andreas Korn, Bad Homburg.
Druck: Grafische Werkstädte der BruderhausDiakonie, Reutlingen.
Gedruckt auf Umweltpapier.

Kirchenrenovierung

Nun haben wir es schriftlich: die Renovierung in Höhe von 500.000 Euro + X ist vom Oberkirchenrat genehmigt. Nun wird zwischen dem Oberkirchenrat und dem vom Kirchengemeinderat gewählten Architekturbüro Kreuz+Kreuz die Beauftragung und das Honorar ausgehandelt. Sobald auch hier alle Formalitäten abgearbeitet sind, können wir mit der Architektin die genauere Planung angehen. Natürlich wird es dann auch wieder Informationsabende in der Kirche zu den geplanten Maßnahmen geben, die wir rechtzeitig im Köngener Anzeiger bekannt machen werden. Im Blick auf die Sanierung des Kirchendachs ist die Schadenskartierung durch das Büro Schilling/Kallenbach noch nicht vollständig abgeschlossen. Im März wird uns der Bericht vorliegen – hoffentlich mit dem Ergebnis, dass keine komplette Dachsanierung, sondern nur einzelne Ausbesserungen nötig sind. Nach den Gottesdiensten über Weihnachten haben mehrere Gemeindeglieder dafür plädiert, die Renovierung nicht über den Winter durchzuführen, da die katholische Kirche für unsere Weihnachtsgottesdienste zu klein sei. In Absprache mit der Architektin werden wir von daher versuchen, die Renovierung so zu legen, dass wir 2011 sowohl die Konfirmationen als auch Weihnachten in unserer Kirche feiern können, d.h. eventuell zwischen Mai und Dezember 2011 renovieren würden. Ganz herzlichen Dank allen, die mit Spenden und durch ihre Mitarbeit bei verschiedenen Benefizaktionen und –konzerten zum Spendenstand von 283.663,33 Euro (Stand: 31.12.2009) beigetragen haben.

Bernd Schönhaar